Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Wehrstr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 8 — Donnerstag, den 10. Januar 1918 — 46. Jahrgang

Die 14 Punkte des Entente-Kriegszieles

Wilson verkündet die Kriegsziele der Entente.

(W) Meldung des Reuterschen Bureaus: Wilson übermittelte dem Kongreß eine Botschaft, in der es heißt: Wieder einmal, wie schon wiederholt vorher, haben die Sprecher der Mittelmächte den Wunsch zu erkennen gegeben, die Kriegsziele und eine mögliche Grundlage für einen allgemeinen Frieden zu erörtern. In Brest-Litowsk haben Besprechungen zwischen Vertretern der Mittelmächte stattgefunden, auf welche die Aufmerksamkeit aller Kriegführenden gelenkt wurde zu dem Zwecke, festzustellen, ob es möglich sei, diese Besprechungen zu einer allgemeinen Friedenskonferenz auszudehnen. Die Vertreter Rußlands haben nicht allein eine festumschriebene Darlegung der Grundsätze, auf Grund welcher sie bereit wären, Frieden zu schließen, sondern auch ein ebenso klares Programm für die tatsächliche Anwendung dieser Grundsätze vorgelegt. Die Vertreter der Mittelmächte legten ihrerseits die Grundlinien zu einer Vereinbarung vor, die, wenngleich weniger klar, einer Auslegung im liberalen Sinne fähig schienen, bis sie das eingehendere Programm mit positiven Bedingungen zufügten. Dieses Programm brachte keinerlei Zugeständnisse weder für die Souveränität, noch zu Gunsten der Völker, um deren Geschick es sich handelt. Es bedeutete, kurz gesagt, daß die Mittelmächte beabsichtigen, jeden Fußbreit Landes, das ihre bewaffneten Massen besetzt hielten, jede Provinz, jede Stadt und jeden vorteilhaften Punkt als dauernde Mehrung ihres Landes ihrerseits zu behalten. Es ist eine berechtigte Vermutung, daß die allgemeinen Grundsätze einer Vereinbarung, die sie zuerst vorschlugen, von den liberalen Staatsmännern Deutschlands und Oesterreichs herrührten, jenen Männern, die die Macht ihres eigenen Volkes, dessen Gedanken und Streben sie zu fühlen begonnen haben, während die konkreten Bedingungen für die tatsächlichen Vereinbarungen von den militärischen Führern kamen, die keinen anderen Gedanken haben, als zu behalten, was sie besitzen. Die Verhandlungen wurden abgebrochen. Die Vertreter Rußlands waren aufrichtig und konnten ernstlich solche Vorschläge von Eroberungssucht und Vorherrschaft nicht in Erwägung ziehen. Der ganze Zwischenfall ist sehr bedeutungsreich, aber auch sehr verwirrend. Mit wem haben es die Vertreter Rußlands eigentlich zu tun, in wessen Namen sprechen die Vertreter der Mittelmächte? Sprechen sie für die Mehrheiten der Volksvertretungen oder für die Minderheit, für jene militaristisch-imperialistische Parteien, für jene militaristisch-imperialistische Minderheit, die bisher ihre ganze Politik, sowie die Angelegenheiten der Türkei und der Balkan-Staaten, die sie gezwungen haben, an dem Kriege teilzunehmen, beherrscht hat? Wem haben wir nun also zugehört? Jenen, die im Geiste und nach den Absichten der Entschließung des deutschen Reichstages vom 19. Juli vergangenen Jahres sprachen, oder denen, die den Geist und die Absichten auf Eroberung und Unterwerfung verkörpern? oder haben wir tatsächlich beide Teile vor uns, die sich noch in offenem, hoffnungsvollem Gegensatz zu einander befinden? Das sind ernste, dringende Fragen, von deren Beantwortung der Friede der Welt abhängt. Aber, was auch das Ergebnis der Verhandlungen von Brest-Litowsk sein, und welche Schlüsse man auch aus dem Sinne von den Absichten der Vertreter der Mittelmächte ziehen möge, sie haben die Welt mit ihren Kriegszielen bekannt zu machen versucht und ihre Gegner herausgefordert zu sagen, was deren Ziele seien und was für eine Auseinandersetzung sie als gerechte Befriedigung ansehen würden. Es besteht daher kein triftiger Grund, weshalb wir auf diese Herausforderung nicht mit äußerster Offenheit antworten sollten. Es gibt keine Verirrung der Meinungen unter den Gegnern der Mittelmächte, keine Unsicherheit über die Grundsätze und eine Unklarheit hinsichtlich der Einzelheiten. Geheimtuerei, Unaufrichtigkeit und Mangel an genauer Feststellung der Kriegsziele sind lediglich auf Seiten Deutschlands und seiner Verbündeten. Das russische Volk ist ohnmächtig und, wie es scheint, vollkommen hilflos gegenüber der unnachgiebigen Macht Deutschlands. Seine Kraft ist anscheinend gebrochen, aber seine Seele will sich nicht unterordnen. Es appelliert an uns, damit wir sagen, was wir wünschen, und ich glaube, daß das Volk der Vereinigten Staaten es wünscht, daß wir mit vollkommener Klarheit und Offenheit darauf antworte, ob die gegenwärtigen Führer Rußland es glauben wollen oder nicht. Es ist unser inniger Wunsch und unsere sehnlichste Hoffnung, daß ein Weg gefunden werde, der es uns erlaubt, dem russischen Volke zu helfen, seine weitgesteckten Hoffnungen auf Freiheit und dauernden Frieden zu erfüllen. Wir sind in den Krieg eingetreten, weil Verletzungen des Rechtes vorgekommen sind, die uns aufs empfindlichste getroffen haben und das Leben unseres Volkes unmöglich gemacht hätten, wenn sie nicht wieder gut gemacht würden und die Welt ein für allemal gegen eine Wiederholung gesichert würde.

Unser Programm ist das Programm des Weltfriedens, und es stellt zugleich das einzige mögliche Programm dar. Der erste Punkt ist, daß alle Friedensverträge öffentlich sind und öffentlich zustande gekommen sind und daß tatsächlich keine geheimen internationalen Vereinbarungen irgend welcher Art mehr getroffen werden dürfen, sondern die Diplomatie immer offen und vor aller Welt betrieben werden soll. Der zweite Punkt ist vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf dem Meere außerhalb der Territorialgewässer im Frieden sowohl wie im Kriege, mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden. Der dritte Punkt ist die Beseitigung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Erreichung der Gleichheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen. Die vierte Bedingung ist, daß entsprechende Garantien gegeben und angenommen werden, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste, mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden. Fünfte Bedingung: Eine freie, weitherzige, unbedingte und unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer strikten Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betreffenden Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollen, sollte herbeigeführt werden. Punkt sechs: Wir müssen ferner die Räumung des ganzen russischen Gebietes, sowie Einvernehmen in allen Fragen, die es betreffen, erlangen. Zwecks freier Mitwirkung der anderen Nationen der Welt, um Rußland eine unbeeinträchtigte und unbehinderte Gelegenheit zur unabhängigen Bestimmung seiner politischen Entwicklung und nationalen Politik erreichen zu helfen, um es in der Gesellschaft freier Nationen unter selbstgewählten Staatseinrichtungen willkommen heißen zu können. Darüber hinaus würden wir Rußland Unterstützung jeder Art, die es nötig hätte oder wünschen würde, gewähren. Punkt sieben: Belgien muß, worin die ganze Welt übereinstimmt, geräumt und wieder aufgerichtet werden, ohne jeden Versuch, seine Souveränität, deren es sich in gleicher Weise wie alle anderen freien Nationen erfreuen soll, zu beschränken. Punkt acht: Das ganze französische Territorium müßte befreit und die besetzten Gebiete wiederhergestellt werden, sowie das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügt wurde, und das den Weltfrieden während nahezu 50 Jahren in Frage gestellt hat, wieder gutgemacht werden, damit der Friede im Interesse aller wieder sichergestellt werden kann. Punkt neun: Es müßte eine Berichtigung der italienischen Grenze nach dem klar erkennbaren nationalen Besitzstande durchgeführt werden. Punkt zehn: Den Völkern von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den anderen Nationen wir sichergestellt zu sehen wünschen, müßte die erste Gelegenheit einer autonomen Entwicklung gegeben werden. Punkt elf: Rumänien, Serbien und Montenegro müßten geräumt, die besetzten Gebiete zurückerstattet werden; Serbien müßte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten und die Beziehungen der Balkanstaaten zu einander müßten durch freundschaftlichen Verkehr gemäß den historisch feststehenden Grundlinien von Untertanentreue und Nationalitäten bestimmt sein. Auch müßten internationale Garantien der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, sowie der Unversehrtheit des Landbesitzes der Balkanstaaten gegeben werden. Punkt zwölf: Den türkischen Teilen des gegenwärtigen ottomanischen Kaiserreiches müßte unbestimmte Selbständigkeit sichergestellt werden. Aber die anderen Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, sollen eine unzweifelhafte Sicherheit für ihre Lebensbedingungen und eine vollkommene, unbeeinträchtigte Gelegenheit zu autonomer Entwicklung erhalten. Die Dardanellen sollten dauernd als freie Durchfahrt unter internationalen Garantien den Handelsschiffen aller Nationen geöffnet werden. Punkt dreizehn: Ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind, und der einen gesicherten und zuverlässigen Zugang zur See besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, sowie territoriale Unverletzlichkeit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßte, sollte errichtet werden. Punkt vierzehn: Es muß eine allgemeine Vereinigung der Nationen mit bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden, zum Zwecke gegenseitiger Garantieleistungen für die politische Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der großen und kleinen Nationen.

Bezüglich dieser wesentlichen Berichtigung von Unrecht und Durchsetzung des Rechts fühlen wir uns mit allen Regierungen und Völkern, die sich gegen die verbündeten Kaiserreiche vereinigt haben, in enger Gemeinschaft. Wir werden bis zum Ende für die Vereinbarungen und Vertragsbedingungen solcher Art zusammen stehen. Wir sind willig, zu kämpfen und den Kampf fortzusetzen, bis diese erreicht sind, aber nur, weil wir die Vorherrschaft des Rechts sowie einen gerechten und dauerhaften Frieden wünschen, wie er lediglich durch Beseitigung der hauptsächlichsten Kriegsursachen erzielt werden kann, was durch dieses Kriegsprogramm erreicht wird. Wir haben keine Eifersucht auf die Größe Deutschlands. Dieses Programm enthält nichts, was dessen Größe beeinträchtigt. Wir sind nicht neidisch auf die deutschen Errungenschaften oder das deutsche Ansehen, was Wissenschaft und Unternehmungsgeist anlangt, die ihm einen so glänzenden und beneidenswerten Namen gemacht haben. Wir wollen Deutschland nicht tadeln oder im Wege stehen. Wir wollen es auch nicht mit den Waffen oder durch feindselige Handelsverträge bekämpfen, wenn es bereit ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Nationen der Welt zu Vertragsbedingungen für Recht und Gerechtigkeit, sowie Billigkeit zu vereinigen. Wir wünschen nur, daß es einen Platz der Gleichheit unter den Völkern der Welt annehme, anstatt eine deutsche Vorherrschaft. Ebenso nehmen wir uns nicht heraus, irgend eine Abänderung seiner staatlichen Einrichtungen zu verlangen, aber es ist, wie wir oft bekennen müssen, notwendig, und zwar als Vorbedingung für einen Meinungsaustausch mit ihm, daß wir wissen, für wen seine Unterhändler sprechen, wenn sie mit uns sprechen, nämlich, ob die Reichstagsmehrheit oder die Militärpartei bezw. Leute, denen der Glaube bekenntnismäßig imperialistische Vorherrschaft ist. Wir haben es sicherlich in Ausdrücken gesprochen, die zu bestimmt sind, um irgend einen weiteren Zweifel oder eine weitere Frage zuzulassen. Ein deutlich erkennbarer Grundsatz zieht sich durch das ganze Programm, das ich umrissen habe. Es ist der Grundsatz der Gerechtigkeit gegenüber allen Völkern und Nationalitäten und ihr Recht, auf dem gleichen Fuß der Freiheit und Sicherheit miteinander zu leben, ob sie mächtig oder schwach sind. Solange dieser Grundsatz nicht zur Grundlage gemacht wird, kann kein Teil des Gebäudes der internationalen Gerechtigkeit sicherstehen. Das Volk der Vereinigten Staaten kann keinen anderen Grundsatz zulassen, und zu seiner Geltendmachung ist es willens, sein Leben, seine Ehre, und alles, was es besitzt, einzusetzen. Der sittliche Gipfelpunkt dieses größten und letzten Krieges für menschliche Freiheit ist erreicht worden. Das amerikanische Volk ist bereit, seine ganze Stärke, sein höchstes Streben, seine Unversehrtheit und Hingebung einzusetzen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung

schreibt unter der Ueberschrift „Wilsons Programm des Weltfriedens" redaktionell: Die 14 Punkte bilden den Gegensatz zu der Ueberschrift, die Wilson ihnen gibt. Nicht ein Programm des Weltfriedens, sondern eine wahre Symphonie des Willens zum Unfrieden, einsetzend mit hoffnungsfroh klingenden Schalmeien von der Freiheit der Schiffahrt und anderen Dingen, über die man in der ganzen Welt einig ist, wenn auch nicht über die Methoden ihrer Verwirklichung. Hier hätte es eines Eingreifens Wilsons nicht bedurft. Dort, wo er Gelegenheit gehabt hätte, dem Frieden zu dienen, hat er nicht nur versagt, sondern gegenteilige Absichten klar zum Ausdruck gebracht. Unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker maß er sich die Befugnis zu, in die innerstaatlichen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns einzugreifen und proklamierte die Vergewaltigung der Nationen, die Ausschließung geschichtlicher und völkischer Tatsachen. Mit gleicher Unbekümmertheit findet er für die Teilung der Türkei eine Begründung, wie sie nur ein Mann aussprechen kann, dessen Politik darauf hinausläuft, Völker und Volksteile, die zusammengehörigkeit durchaus bewußt sind, gegeneinander auszuspielen.

Eine Besprechung mit den Fraktionsführern.

(TU) Wie die „Berliner Morgenpost" erfährt, hat der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von dem Bussche, gestern nachmittag die Führer der Reichstagsfraktionen empfangen, um mit ihnen über die schwebenden politischen Fragen zu verhandeln.

Deutschland schließt mit Russland einen ehrenvollen Frieden.

(bb) Oberst Focke, einer der russischen Friedensunterhändler in Brest-Litowsk, sagte laut „Berliner Tageblatt" während seines Aufenthalts in Petersburg, die Mitglieder der Delegation gingen nicht nur als Friedensunterhändler, sondern auch als Kaufleute nach Brest-Litowsk, die unter Umständen sehr viel fordern müßten, um etwas zu erreichen. Die Form der Verhandlungen mit den Vertretern des Vierbundes und der Abschluß des Waffenstillstandes gibt uns, das soll er gesagt haben, die Ueberzeugung, daß Deutschland sicherlich mit uns einen ehrenvollen Frieden schließen wird, wie sehr die russische Presse auch die Verhandlungen und den Waffenstillstand kritisieren möge.

Lossagung Litauens von Russland.

Der Berner „Bund" meldet: Der litauische Staatsrat veröffentlicht eine Mitteilung, worin er erklärt, daß Litauen, das früher unabhängig gewesen sei, nach der gewaltsamen Annektierung durch Rußland nicht aufgehört habe, seine Unabhängigkeit zu verlangen und daß auch die provisorische Regierung keine Notiz von den litauischen Forderungen nahm. Da Rußland zur Zeit nicht in der Lage sei, seine Pflichten gegen Litauen zu erfüllen, erkläre der Staatsrat als treuer Bewahrer und Richter der höchsten Interessen des Vaterlandes, daß das litauische Volk sich von jetzt an dem russischen Staat gegenüber aller Bande los und ledig betrachte, indem es sich auf das von den Mächten proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker berufe. Es habe das Recht und die Pflicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und seine Unabhängigkeit durch die fremden Mächte anerkennen zu lassen.

Was hat Deutschland für Finnland getan?

(W) Im „Aftonbladet" veröffentlicht der Finne Adolf von Bonsdorff unter der Ueberschrift: „Was hat Deutschland für Finnland getan" eine Erklärung, in der es heißt: Deutschland hat nicht in die Welt hinausposaunt, daß es für das Recht der kleinen unterdrückten Völker kämpft; daß es aber neben der Wahrung der eigenen Vorteile in diesem Kriege nicht verfehlt hat, die Interessen anderer zu fördern, dafür zeugt unzweideutig schon alles, was während der Friedensverhandlungen mit Rußland in Erscheinung getreten ist; dafür zeugt auch sein rascher Entschluß, unser finnisches Vaterland als souveränen Staat anzuerkennen. Deutschland ist uns immer mit Wohlwollen entgegengekommen, aber es hat uns nichts vorgespiegelt und keine scheinheiligen Versprechungen gegeben. Wir haben früher eine Staatskunst kennen gelernt, die perfide und treulos war. Die deutsche Staatskunst war karg mit schönen Worten, aber ehrlich und geradeaus. Wir haben Deutschland unsere Sympathie gezeigt und als Gegenleistung Vertrauen erhalten. Ein siegreiches Rußland hätte das Zarentum niemals gestürzt und die Welt nicht von dessen Schrecken befreit. Die russische Revolution ist letzten Grundes das Verdienst der deutschen Siege. Auch Finnlands Freiheit ist durch eben diese Siege ermöglicht worden.

Die neue Verbandskonferenz in Paris.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat sich die interalliierte Konferenz, die in den nächsten Tagen in Paris stattfinden soll und die auf Wunsch Clemenceaus einberufen wurde, mit der durch die Verhandlungen von Brest-Litowsk von Grund auf geänderten politischen Lage zu befassen. Die amerikanische Regierung wird auf der Konferenz offiziell vertreten sein. Falls bis zum Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz der Friede zwischen dem Vierbund und Rußland noch nicht geschlossen ist, werden auch der russische Botschafter in Paris und der russische Geschäftsträger in London den Beratungen beiwohnen. Die Verhandlungen haben die größte Bedeutung und Tragweite und werden für die künftige Politik der Entente richtunggebend sein.

Miljukow, Kerenski und Genossen sollen ausgewiesen werden.

Nach einer Meldung aus Haparanda an „Svenska Tagbladet" bereitet man im Smolnyinstitut einen Erlaß vor, daß der Rat der Volkskommissare berechtigt ist, einige Personen aus dem Lande zu verweisen, da die Ueberfüllung der Gefängnisse Mißstimmung im Volke hervorrief. Auf der Liste der Auszuweisenden stehen Miljukow, Krenski, Sjingarew, Gotz und Tsernow.

182 Marineoffiziere erschossen.

(Eb) Das Blatt „Utro Rosii" meldet aus Sebastopol, daß die Matrosen daselbst 182 Marineoffiziere verhaftet und sämtlich erschossen haben. In Petersburg herrsche eine vollkommene Selbstmordmanie, namentlich unter den jungen Leuten.

Die Entente-Verblödung wird immer grösser.

(W) Ein Londoner Telegramm der „Gazette de Lausanne" vom 8. Januar gibt einen Funkspruch der russischen Regierung wieder, wonach entgegen den Waffenstillstandsbedingungen deutsche Mannschaften bis zum 35. Jahre für die Westfront herausgezogen würden. Die Truppen hätten die Ueberführung nach der Westfront für Hinschlächterei erklärt, 25 000 deutsche Soldaten in Gegend östlich Kowno hätten sich verschanzt und gemeutert.

Diese Nachricht, deren Sinnlosigkeit durch das Märchen von den 25 000 Meuterern charakterisiert wird, ist in jedem Punkte erlogen. Die genaue Einhaltung der vereinbarten Waffenstillstandsbedingungen durch die Deutschen ist von den Russen mehrfach anerkannt worden.

Es gibt keine internationale elsaß-lothringische Frage.

(TU) In der Eröffnungssitzung des elsässischen Bezirkstages erklärte nach der Präsidentenwahl Unterstaatssekretär a. D. Petri: Man kann nicht oft genug wiederholen, daß es für uns in Deutschland keine elsaß-lothringische Frage im internationalen Sinne geben kann. Ich erkläre hier, am Fuße des Straßburger Münsters, daß es ein Verbrechen an der Menschheit ist, das Blutvergießen auch nur um einen Tag zu verlängern, um dieses Land von seinem alten Mutterboden losreißen zu wollen.

Zentrum und Wirtschaftspolitik.

(bb) Die Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages hat sich in den letzten Tagen mit der Frage der Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen des Deutschen Reiches befaßt. Nach der „Germania" wurde der Standpunkt vertreten, daß bei allen Friedensschlüssen der Schutz der nationalen Arbeit und die Entwickelungsmöglichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens sicher gestellt werden müssen, und daß, soweit die politischen Verhältnisse einen engeren Zusammenschluß des deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn notwendig machen, dadurch unter keinen Umständen eine wirtschaftliche Benachteiligung einzelner Landesteile herbeigeführt werden dürfe.

Die Nationalliberale Partei in Westfalen zu den Friedensverhandlungen.

Die Leitung der Nationalliberalen Partei in Westfalen hat folgendes Telegramm an den Reichskanzler Graf Hertling gerichtet:

Von tiefer Sorge über die künftige notwendige Sicherheit des Deutschen Reiches an seiner Ost- und Westgrenze erfüllt, richten wir im Namen der westfälischen Provinzorganisation der Nationalliberalen Partei an Eure Exzellenz die dringende und ehrerbietige Bitte, die Lebensinteressen des deutschen Volkes mit stark entschlossener Hand wahrzunehmen und die Erfolge des deutschen Schwertes unserm Vaterland dauernd zu sichern. Das deutsche Volk, das durch seine Waffen dem gewaltigen Ansturm der Feinde in unerschütterlichem Heldenmute standgehalten, das daheim durch Opferfreudigkeit, durch Entbehrungen und durch schwere wirtschaftliche Schäden sich der großen Zeit der vaterländischen Geschichte in vollem Umfange würdig gezeigt hat, muß erwarten, daß ihm durch den Gang der Friedensverhandlungen die Gewähr seiner künftigen Sicherheit nicht vorenthalten wird. Für einen solchen Frieden müssen lediglich die Auffassungen der Obersten Heeresleitung entscheidend sein. Sie durchzusetzen, liegt in deutscher Hand. Mögen die kraftvollen Worte Eurer Exzellenz: „Wir stützen uns auf unsere Machtstellung" die Richtschnur des Handelns des verantwortlichen Staatsmannes sein.

*

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 9. Jan. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Unter starkem Feuerschutz stießen englische Erkundungsabteilungen gegen den Südrand des Houthoulster Waldes vor. Einige Kompanien griffen an der Bahn Boesinghe—Staden an. An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linie erreichen; in unserm Feuer hatte er schwere Verluste. — Beiderseits von Lens lebhafte Artillerietätigkeit. — Oestlich von Bullecourt fanden mehrfach Handgranatenkämpfe um kleinere Grabenstücke statt.

Herzog Albrecht: Westlich von Flirey brachen die Franzosen am Nachmittage nach heftiger Feuerwirkung in vier Kilometer Breite zu starken Angriffen vor. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Postenlinie ein. Versuche, über sie hinaus Boden zu gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße warfen den Feind im Laufe der Nacht überall wieder in seine Ausgangsstellungen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front: Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: Von allen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 8. Januar abends: In der Weuvre in der Gegend nördlich Seicheprey führten wir einen großen, vollkommen geglückten Handstreich; unsere Abteilungen drangen auf einer Front von 1500 Metern in die deutsche Stellung ein. Befehlsgemäß zogen sich unsere Truppen mit etwa 150 Gefangenen und einer Anzahl Maschinengewehre und Bombenwerfer in ihre Linien zurück.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 8. Januar, abends: Heute früh morgens gelang es dem Feinde, durch einen örtlichen Angriff mit Unterstützung von Flammenwerfern in unseren Gräben östlich von Bullecourt Fuß zu fassen. Ein Gegenangriff unserer Truppen war völlig erfolgreich und stellte unsere Linien wieder her. 18 Gefangene blieben in unseren Händen.

In Erwartung der deutschen Riesenoffensive.

(bb) Der „Lokalanzeiger" meldet aus Kopenhagen: Während der letzten Wochen ist die ganze englische und französische Presse mit Spannung erfüllt, in der Erwartung der Riesenoffensive Deutschlands. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Frankreich sagt, daß die Deutschen offenbar hinter der Front gewisse Vorbereitungen treffen, die Engländer und Franzosen halten aber auch nicht die Hände im Schoß.

Wie die Amerikaner kämpfen wollen

(W) Die Morningpost vom 28. 12. erfährt aus Washington, General Pershing habe amtlich kundgegeben, daß die Deutschen einem amerikanischen Gefangenen die Kehle durchschnitten und daß er Truppen und Land mit der deutschen Barbarei bekannt machen wolle. Man habe in Amerika Greuelnachrichten niemals geglaubt, er aber sehe sich einer unbestreitbaren Tatsache gegenüber. Das amerikanische Heer habe genügend Erfahrung im Kampfe gegen Wilde, um auch mit den Deutschen fertig zu werden. In langen Kriegen hätte es gelernt, daß der beste Indianer der tote Indianer sei, es werde auch wissen, welches der beste Deutsche sei. — Die Behauptung, daß Greuelnachrichten in Amerika niemals geglaubt wurden, ist überraschend. Wer amerikanische Zeitungen und amerikanische Stimmungen im Weltkriege kennen lernte, weiß, daß keine Greuelnachricht dumm genug war, um nicht von den amerikanischen Zeitungen gedruckt und vom amerikanischen Publikum geglaubt zu werden. Das Blatt fährt fort, es liegt eine unbestreitbare Tatsache vor. Aber General Pershing ist bisher den Beweis schuldig geblieben. Er wird ihn nie erbringen. Immerhin, die Amerikaner haben die Absicht, die Erfahrungen im Kampfe mit Wilden zu verwirklichen. Vielleicht werden sie auch die Erfahrungen aus den Freiheitskriegen gegen die Engländer benutzen. Man erinnert sich, daß die Kämpfe von 1812 von den Britten mit unglaublicher Roheit und Grausamkeit geführt wurden. Die Engländer verbanden sich damals mit den Rothäuten und setzten einen Preis von 2 Dollars auf jeden amerikanischen Skalp, ganz gleich ob von Männern, Frauen oder Kindern. Die Stadt Detroit wurde eingeäschert, die Einwohner wurden geschlachtet. Fort Dearborn wurde erobert, die Besatzung niedergemacht. Die Ansiedler wurden auf englische Anstiftung skalpiert, an Holzpfähle gebunden und lebendig verbrannt. Die Amerikaner gedenken also im Stile dieser Kriege und getreu der Auffassung, daß der beste Feind der tote Feind ist, zu kämpfen. Die Deutschen besiegen seit 3½ Jahren die Neger, Gurkhas und alle anderen wilden Völkerschaften, die für Recht, Freiheit und Kultur kämpfen, sie scheuen auch den Kampf mit den Amerikanern nicht.

Das Neujahrsgeschenk für das französische Volk.

(TU) Alle französischen Blätter besprechen mit unverhohlener Besorgnis das Neujahrsgeschenk der französischen Regierung für das französische Volk in Form neuer Steuern in Höhe von 774 000 000 Francs. Durch allerlei Kunstgriffe und schwere Eingriffe in das Geschäftsleben Frankreichs hat der Finanzminister es fertig gebracht, dieses gewaltige Mehr herauszuschlagen. — „Echo de Paris" schreibt, daß die neuen Steuern, die schon den französischen Sparer an den Bettelstab gebracht hätten, jetzt auch noch den französischen Handel vollständig zu vernichten drohten.

*

27000 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Trefflich durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichen U-Bootskommandanten, Kapitänleutnant Steinbrinck im Westausgang des Aermelkanals einen Erfolg von 27000 Br.-R.-T. ein. Von den 6 zum größten Teil bewaffneten Dampfern wurden drei große, tiefbeladene aus einem durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge besonders stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen. Art und Stärke der Sicherung läßt darauf schließen, daß es sich um Schiffe mit besonders wertvoller Ladung handelt. Einer dieser Dampfer war vom Einheitstyp und mindestens 5000 Tonnen groß.

Unter den übrigen versenkten Schiffen befand sich der brasilianische (nach Angabe der Besatzung englische) bewaffnete Dampfer „Ceara" (3324). Außer den 6 Dampfern wurde ein Vollschiff von mindestens 1500 Tonnen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Jungfernreise der Einheitsdampfer.

(W) Wiederum findet der Name des Kapitänleutnants Steinbrinck lobende Erwähnung im Admiralstabsbericht. Otto Steinbrinck ist derselbe, der unter schwierigen Verhältnissen am 26. 7. den englischen Kreuzer „Ariadne" versenkte und dem schon im März 1916 für seine schneidige Unternehmung in den von Sperrminen und Wachtschiffen stark verteidigten Gewässern des englischen Kanals der Orden Pour le merite verliehen wurde. Auf seiner damaligen Fahrt hat er allein 22 Fahrzeuge mit 14 005 Br.-R.-T., darunter 11 nach Italien und Frankreich bestimmte Kohlenschiffe versenkt. Daß er auch gegen stark gesicherte Geleitzüge glänzende Erfolge zu erzielen versteht, hat der heutige Bericht schlagend bewiesen.

Schmerzlich muß unsere Feinde die Versenkung des Einheitsdampfers rühren, denn auf diese Konstruktion hatten große Hoffnungen gesetzt. Mit der Schnelligkeit des Baues sollten die „Standartships" ein besonders geeignetes Mittel bieten, um die rasch wachsenden Verluste auszugleichen, welche die niederträchtige U-Bootstätigkeit, wie Asquith unsere Erfolge kürzlich in Birmingham bezeichnete, der feindlichen Schiffahrt schlägt. Nun ruht bereits ein weiterer Einheitsdampfer auf dem Grunde des Meeres. Das erste Opfer war die „War Klaver", die gleich auf ihrer Jungfernreise torpediert wurde. Ueble weitere Mißerfolge berichtet die fremde Presse. Der Eindruck festigt sich, daß diese Schnellbauten gleich allen übrigen Schiffen erheblich rascher versenkt werden, als sich der Ersatz herstellen läßt.

„Klar zum Gefecht!"

Der „Delftsche Kurier" meldet: Bei der Heimreise des neulich in Holland angekommenen Kriegsschiffes „Tromp" ereignete sich im atlantischen Ozean ein Zwischenfall. Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes gab dem „Tromp" den Befehl zu stoppen. „Tromp" fuhr weiter. Darauf löste der Engländer sofort einen Warnungsschuß und wiederholte sein Signal. „Tromp" setzte die Fahrt fort und signalisierte, ob der Engländer nicht wisse, daß er es mit einem holländischen Schiff zu tun habe. Der Engländer antwortete, er wisse dies wohl, aber „Tromp" müsse trotzdem stoppen, da er Passagiere an Bord habe. Darauf gab „Tromp" eine Antwort, die dem alten Admiral Tromp Ehre gemacht haben würde. Er signalisierte kurz und bündig „Klar zum Gefecht!" Vor Erstaunen über diese unerwartete Kühnheit wußte der Engländer offenbar nicht, was er antworten sollte. Der Zwischenfall wurde in einer Geheimsitzung der 2. Kammer, die bald nach der Ankunft des „Tromp" zusammentrat, zur Sprache gebracht.

Deutsche Seeleute.

Die „Köln. Volksztg." meldet aus Athen vom 6. Januar: Deutsche Seeleute auf einem aus einem ostafrikanischen Hafen entführten Schiffe kreuzen am Südausgang des Roten Meeres. In Aegypten erhalten die Indienfahrer Vorsichtsbefehle.

Die beunruhigende U-Bootstätigkeit im Mittelmeer.

(TU) Der Nachschub für die englischen Truppen in Palästina und Aegypten geht wegen der U-Bootsgefahr nicht mehr durch Mittelmeer, sondern erfolgt von Osten über Vancouver und Singapore. Die französische Presse und die Abgeordneten bezeichnen die Sicherheit im Mittelmeer als in beunruhigender Weise vermindert. Die Schiffe der englischen Schiffahrtsgesellschaften haben das Mittelmeerbecken fast verlassen.

*

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 9. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz: Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz: Infolge ungünstiger Sichtverhältnisse blieb Gefechtstätigkeit auf einzelne Feuerüberfälle beschränkt.

Das Saloniki-Abenteuer wird fortgesetzt.

(bb) Nach einem Telegramm des „Tageblatt" aus Basel berichtet der Lyoner „Progres", Clemenceau teilte am Montag den Parteiführern mit, daß das Saloniki-Unternehmen fortgesetzt werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

(W) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le merite an die Generalleutnants v. Lindequist und Wellmann, die Oberstleutnants v. Pawelz, Haym und Reinicke, die Majore Krebs, Stapper, v. Voß, Hauptmann Scholtz, Leutnant Hoffmann und Reserveleutnant Bongartz.

Der englische Botschafter in Petersburg Buchanan ist mit Familie und Gefolge in Haparanda eingetroffen. Er reist über Stockholm weiter.

(W) Der französische General Lize ist an der italienischen Front gefallen.

Der erste Transport der deutschen Austauschgefangenen aus England auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 trifft wahrscheinlicherweise Ende dieser Woche in Holland ein. Darunter wird sich der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden", Fregattenkapitän Karl von Müller befinden.

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Fräulein v. Waldeck ist sehr, sehr gütig. Ich — ich weiß nicht, womit ich das verdient habe," sagte Henner.

Der alte Herr zuckte die Achseln.

„Sympathien werden meist ohne Verdienst verschenkt und empfangen, das wissen Sie doch. Und Rose-Marie ist ein so liebes, gutes Kind, sie kann keine Katze leiden sehen, viel weniger einen Menschen. Na — und nun hat sie doch gehört — ich muß da noch mal eine Wunde berühren —, daß Sie in Ihr wildes Leben durch den Treubruch einer Frau und eines falschen Freundes hineingetrieben worden sind. Da regt sich in jedem echten Frauenherzen gleich die wärmste Teilnahme. Meine Lena hat auch um Sie gejammert. Na und außerdem — Sie waren ja früher in Waldeck beinahe wie das Kind vom Hause. Also kurz und gut — ich möchte Ihnen helfen, Henner, und nicht nur, weil mich Rose-Marie darum gebeten hat, sondern weil es mich selbst dazu drängt. Nun sagen Sie mir erst mal ganz offen, wie Sie sich Ihre Zukunft eigentlich gedacht haben. Seien Sie ganz offen zu mir — so, als wäre ich Ihr Vater."

Henner strich über seine Stirn und legte die Zigarette fort, die ihm plötzlich bitter schmeckte. Er atmete tief auf.

„Sie sind so gütig zu mir, Herr von Steinau. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll. Also, wie ich Ihnen gestern schon sagte, einige Monate kann ich mich in Tecklenburg noch halten, hauptsächlich durch die eminente Tüchtigkeit und Treue meines Burschen. Er arbeitet unermüdlich von früh bis spät, um mir ein erträgliches Leben zu schaffen, und wirtschaftet mit meinem letzten knappen Barbestand wie die tüchtigste, sparsamste Hausfrau. Wie er das fertigbringt, sich, mich und das Pferd mit wenigen Groschen zu beköstigen, das ist mir selbst ein Rätsel. Ich weiß nur, daß mir auf diese Weise einige Monate der Ruhe gewährt sind, damit ich noch etwas suchen kann, was mir weiterhilft. Ganz offen, Herr v. Steinau, ich habe so unsinnig drauflosgelebt mit der Absicht, zum Schluß das Fazit mit einer Kugel zu ziehen. Ich habe die Kugel nicht abgeschossen — und werde es auch nicht tun. Warum ich davon abkam — darüber will ich nicht sprechen. Ich habe den Entschluß gefaßt, ein andres Leben zu beginnen, ein Leben der Arbeit. Ich will den Kampf ums Dasein aufnehmen, so oder so. Viel Auswahl bleibt mir nicht. Ich könnte nach Amerika oder nach unsern Kolonien auswandern und da untertauchen. Aber das widersteht mir — ich hänge mehr an dem Heimatboden, als ich je gedacht habe. Meine Kenntnisse und Fähigkeiten weisen mich nur auf zwei Felder — Soldat oder Landwirt. Als Soldat bin ich erledigt. So käme nur noch der Landwirt in Frage. Wirklich Tüchtiges könnte ich als Gestütsverwalter leisten. Sonst müßte ich zu einem brauchbaren Landwirt noch allerlei hinzulernen. Wenn ich noch einige Zeit auf einem Gute als Eleve tätig sein könnte, würde ich mich bald einarbeiten und könnte dann später wohl eine Stellung als Verwalter annehmen, am liebsten auf einem großen Gute, wo auch Pferdezucht getrieben wird. Meinen Sie, daß ich solch einen Posten später mit gutem Willen ausfüllen könnte?"

Jobst v. Steinau hatte aufmerksam zugehört. Nun sah er Henner mit warmem Ausdruck an.

„Es freut mich, mein lieber Junge, daß Sie so vernünftig reden. Ich glaube, daß ein gesunder Mann mit festem Willen alles kann. Und den Landwirt haben Sie ja sozusagen schon als Hosenmatz mit der Luft eingesogen. Es gehört nur ein bißchen ernstes Training dazu, um firm zu werden. Das ließe sich erreichen mit Ernst und gutem Willen. Nee, wirklich — es freut mich, lieber Henner, daß Sie so solide Absichten haben. Ein andrer an Ihrer Stelle hätte zuerst an eine reiche Frau gedacht."

Henner schüttelte den Kopf.

„Was hätte ich einer reichen Frau als Aequivalent für ihren Reichtum zu bieten? Früher hätte ich wenigstens einen, wenn auch heruntergewirtschafteten Besitz, in die Wagschale werfen können. Aber jetzt! Nein, nein! Und außerdem, meiner Veranlagung nach wäre es mir ganz unmöglich, um eine Frau zu werben, die mir nicht wenigstens sehr sympathisch wäre. Es gibt aber nicht viel reiche Frauen, die mir gefallen würden, und diese warten natürlich nicht darauf, einen heruntergewirtschafteten Edelmann mit ihrer Hand und ihrem Reichtum zu beglücken, der ihnen nichts zu bieten hat als ein verfallenes Schloß ein verpfuschtes Leben."

„Na, na — und außerdem doch immer noch einen Menschen, der gesund ist und nun wieder auf sein besseres Selbst besonnen hat."

Henner lächelte herb und spöttisch.

„Würden Sie, Herr v. Steinau, mich Beispiel daraufhin als Schwiegersohn akzeptieren, wenn Sie eine heiratsfähige Tochter hätten?" fragte er mit bitterer Ironie.

„Hm!" machte der alte Herr, nachdenklich seinen Bart streichend. „Es käme darauf an. Wenn ich reich genug wäre, um mir einen armen Schwiegersohn zu leisten, und wenn meine Tochter Sie liebhätte und Sie heiraten wollte — ich glaube nicht, daß ich dann etwas gegen Sie einzuwenden hätte."

„Wirklich nicht? Trotzdem Sie wissen, daß ich die letzten Jahre sinnlos gelebt habe?"

„Trotzdem. Sie haben ja diese Krankheit jetzt gottlob hinter sich und sind zur Vernunft gekommen. Der beste Wein ist, der kräftig geschäumt und gegärt hat."

Henner lachte bitter.

„Gut, daß ich Sie nicht beim Wort nehmen kann, Herr v. Steinau."

„Sie würden mich nicht wortbrüchig finden. Sie werden sicher ein sehr guter, vernünftiger Ehemann werden, wenn Sie eine passende Frau finden. Diese Ueberzeugung hat mir vorgestern eine Erleuchtung gebracht. Ich kam da auf einen Gedanken, der mich nicht wieder losgelassen hat. Wie gefällt Ihnen Rose-Marie v. Waldeck?"

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Lünen, 9. Jan. **(Diebstahl von Kleidungsstücken.)** Auf Schloß Buddenburg im Stadtteil Lippholthausen, welches von Herrn Direktor Färber aus Dortmund als Sommerwohnung benutzt wird und augenblicklich nicht bewohnt ist, wurde ein Einbruch verübt. Es wurden alle möglichen Gegenstände, z. B. Herrenanzüge, Damenwäsche, Kinderkleidung usw. gestohlen, welche bekanntlich jetzt einen hohen Wert besitzen.

Schwerte, 9. Jan. **(Schlecht belohntes Vertrauen.)** Der Dachdecker E. Menke aus Herne hat durch den Krieg sein Geschäft eingebüßt; er kam vorigen Sommer als Soldat schwer verwundet nach hier ins Marien-Hospital und wurde dort nach seiner Genesung als Sanitäter behalten. Er hat nun aus dem Krankenhause nach und nach Wäsche, Schuhwerk und dergleichen entwendet, was er mit seiner Notlage zu entschuldigen suchte. Er wurde von der Hagener Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wovon drei Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Werl, 9. Jan. **(Die Strafe auf 1000 Mark erhöht.)** Eine größere Geheimschlächterei hatte der Arbeiter Rudolf Schäfer in Bremen bei Werl eingerichtet. Das Fleisch des geschlachteten Viehes, Schweine, Kälber, Kühe, wurde zum großen Teil nach Neheim verkauft. Die Polizei hob eines Tages die Geheimschlächterei auf und stellte Schäfer vor das Schöffengericht in Werl, das wegen Vergehens gegen die Kriegsgesetze auf eine Geldstrafe von 500 Mark erkannte. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urteil Berufung ein. Die Dortmunder Strafkammer hob das schöffengerichtliche Urteil auch auf und erkannte deshalb wohl nur auf eine Geldstrafe von 1000 Mark, weil der Angeklagte Kriegsbeschädigter und in seiner Erwerbstätigkeit erheblich geschädigt worden ist.

Dortmund, 9. Jan. **(Schlimme Gaunerei.)** Ein von einer Reise nach Berlin nachts zurückkehrender Direktor eines industriellen Betriebes gab seinen wohlgefüllten Lederkoffer an der Aufbewahrungsstelle für Handgepäck am Hauptbahnhof ab und ließ dann den Koffer am andern Morgen abholen. Es ergab sich aber, daß sein wertvolles Gepäckstück mit einem anderen vertauscht und hinausgewandert war. Der zurückgebliebene Koffer, oder vielmehr ein Balg eines solchen, war leer; der ganze Inhalt bestand in einer alten Handtasche, die man quer gestellt hatte, um die Falten des Gepäckstückes auseinanderzuhalten. Es handelte sich also um eine von langer Hand vorbereitete Gaunerei, auf welche die Bedienung in der Gepäckannahme hereingefallen ist, da angeblich die Nummern beider Stücke die gleichen Zahlen (230 und 320) getragen haben sollen. Damit die Leser aus dem Vorgange nützliche Lehren ziehen, so sei bemerkt, daß die Eisenbahn nicht etwa vollen Ersatz für auf solche Weise entstandenen Schaden leistet, vielmehr im Höchstfalle nur 100 Mark zahlt. Der Koffer des Direktors enthielt aber außer wertvollen anderen Gegenständen Kleider und Schuhwerk und äußerst wertvolles Aktenmaterial und Verträge, die sich nur sehr schwer ersetzen lassen. — Zwei Ledertreibriemen im Werte von mehreren tausend Mark wurden in vorvergangener Nacht auf der Hansabrauerei gestohlen.

** **Herne**, 8. Jan. **(Beschlagnahmt.)** Die Polizeibehörde hatte erfahren, daß bei einem hiesigen Wirt eine Fettsendung aus Belgien erwartet wurde. Als die Ware auf dem Bahnhof ankam, wurde sie beschlagnahmt und zum Rathaus gefahren. Es handelte sich um 500 Pfund Nierenfett, das der Wirt, der als Soldat in Belgien liegt, dort zu 16 Mk. das Pfund eingekauft hatte. Da die Stadt ihm nur den Höchstpreis von 1.90 Mk. vergütet, hat er über 7000 Mk. Schaden.

Rüdinghausen, 9. Jan. **(Rodelunfall.)** Am vergangenen Sonntag gerieten drei Kinder der Familie Brandscheid mit ihrem Schlitten in voller Fahrt im Herrenholz gegen einen Prellstein. Ein Mädchen erlitt einen schweren Schädelbruch und mußte dem Wittener Krankenhause zugeführt werden. Die beiden übrigen Geschwister trugen erhebliche Bein- und Armbeschädigungen davon.

Hagen, 9. Jan. **(Ein großes Lager gestohlener Treibriemen entdeckt.)** Dem Kriminalbeamten Fischer gelang es gestern, außerhalb Hagens ein großes Lager meist hier und in der Umgegend gestohlener Treibriemen zu entdecken. Wie das „Westf. Tgbl." meldet, handelt es sich um 50 Stück in allen möglichen Breiten und Längen. Die kostbare Beute wurde sofort beschlagnahmt.

Siegen, 8. Jan. **(Schaffnerin verunglückt.)** Auf dem hiesigen Bahnhof Ost wurde der Schaffnerin Berta Ludwig von hier während Rangierbewegungen von einer zuschlagenden Packwagentür der Kopf zerschmettert. Der Tod trat unmittelbar ein.

Minden, 9. Jan. **Schwere Verfehlungen** werden, wie das „Westf. Tgbl." meldet, dem Vorsitzenden des hiesigen Oberversicherungsamts, Regierungsrat Dr. Brenske, zur Last gelegt. Er wurde verhaftet, weil er als die Person erkannt ist, die vor einiger Zeit in Braunschweig in einem Juwelierladen einen Brillantring verschwinden ließ. Weiter wird er beschuldigt, aus einem D-Zuge den Koffer eines Mitreisenden entwendet und in amtlicher Eigenschaft bei Revision einer Sparkasse Wertpapiere beiseite geschafft zu haben.

Duisburg, 9. Jan. **(Gauner als Kriminalbeamte.)** In der Nacht von Sonntag drangen drei Männer in die Wohnung des Fuhrmanns H. Jansen in der Hansastraße ein, um angeblich als Kriminalbeamte Haussuchung zu halten. Erschreckt beeilte sich der Fuhrmann, der Aufforderung nachzukommen, worauf die drei alles durchsuchten. In einer Schublade fanden sie 120 Mark, die letzte Löhnung des Mannes, die nebst einer goldenen Uhrkette „beschlagnahmt" wurden. Im Keller wurden einige Büchsen Konserven beschlagnahmt. Auch seine Geldbörse mit 10 Mark mußte Jansen abgeben. Mit den Worten: das Weitere werde sich finden, er solle sich nur nicht getrauen, das Haus zu verlassen, denn sie würden einen Wachtposten zurücklassen, entfernten sich die unangenehmen Besucher. Tatsächlich gewahrte die Frau des Jansen, als sie gegen 5 Uhr aus dem Fenster sah, einen Posten unten stehen, der sich erst gegen 6 Uhr entfernte.

Unterseeboots-Gäste.

Ueber die lange Dünung der Biscaya senkte sich allmählich die Nacht. Nur im Westen stand noch eine hell leuchtende Wolkenbank, die aber nun auch langsam verglomm, so daß ihre flimmernden, auf den dunklen Wellenrücken tanzenden Lichtstrahlen immer matter wurden.

Mit hoher Fahrt strebte eines unserer U-Boote in der Richtung des verblassenden Abendlichtes. Dort nahte vom Süden ein Dampfer, dem der Weg abgeschnitten werden mußte. Eine halbe Stunde später, als bereits die Grenzen zwischen Meer und Himmel in der schnell hereinbrechenden Dunkelheit verwischt waren, dröhnte ein Kanonenschuß über die Wasser und zwang den fremden Dampfer zum Stoppen. Der Fall lag einfach: Neutrales Schiff mit Erz und Kork, beides Bannware, von Nordafrika nach England. Also Versenkung.

Während die Schiffsleute ihr notdürftiges Hab und Gut zusammenrafften und sich mit dem Aussetzen der Rettungsboote abmühten, fuhr das Sprengkommando mit dem Beiboot nach dem Dampfer hinüber, um die Vorbereitungen zur Versenkung zu treffen. Aber das sollte nicht so einfach vor sich gehen, denn unsere Matrosen stießen beim Anbordgehen auf unerwarteten Widerstand. Ein großer, zottiger Hund wollte ihnen mit Gewalt das Anbordgehen wehren, und laut bellend stellte er sich ihnen wütend in den Weg. Das war Auflehnung gegen die bewaffnete Macht, die jedoch bei der nun folgenden Auseinandersetzung, wenn auch mit einigen zerfetzten Hosenbeinen, das Feld behauptete. Bob, so hieß der Schiffshund, mußte mit Gewalt in eins der Boote geschafft werden, von wo aus er durch andauerndes, weiteres Bellen seinem Unmut über die plötzliche Ausschiffung Ausdruck verlieh.

Bald darauf hatten die Sprengpatronen ihre Schuldigkeit getan, und wie eine ungeheure Fackel lohte die brennende Korkladung auf und warf einen gewaltigen Feuerschein auf die nächtliche See. Die Dühnung nahm zu, und eine frische Brise machte sich auf. Torkelnd hüpften die beiden vollbesetzten Rettungsboote zwischen den Wellenbügeln auf und ab. Das Barometer fiel und verkündete nahendes Unwetter. Unter diesen Umständen entschloß sich der Unterseeboots-Kommandant, den Schiffsleuten anzubieten, an Bord des U-Bootes zu gehen und die Boote treiben zu lassen, da kein anderes Schiff in der Nähe und der Weg nach der französischen Küste weit war. Das Anerbieten wurde dankbar angenommen, und die Schiffbrüchigen kletterten Mann für Mann durch das enge Luk in das Innere des U-Bootes hinein. Nur Bob sträubte sich und setzte sich kräftig zur Wehr, so daß erst einige stämmige Matrosen den störrischen Köter nachdrücklichst an den Pfoten in den U-Bootsraum hineinzerren mußten. Das unfreiwillige, neue kleine Heim paßte jedoch dem geretteten Schiffshund keineswegs, und er wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, mit den Unterseebootsleuten Frieden zu schließen, trotzdem es an „unterseeischen Friedensangeboten" nicht fehlte. Allmählich fand sich aber Bob in seine Lage hinein, und sein Widerstand gegen die Wiederausschiffung war viel weniger hartnäckig, als zwei Tage später die ganze Besatzung einem neutralen, unverdächtigen Schiff übergeben werden konnte.

Bob war schon bald wieder vergessen und U „ . . . " strebte nun nach erfolgreicher Fernfahrt heimwärts, um auch während der Rückfahrt sobald sich Gelegenheit dazu bot, unter dem England versorgenden Schiffsraum aufzuräumen. Vor dem englischen Kanal gab es wiederum Arbeit. Ein großer Segler strebte tiefbeladen der Südwestecke Englands zu. Warnungsschuß, Beidrehen, Ausbooten, Klarmachen zum Versenken. Prozedur mäßig wie immer. Doch dieses Mal sollte das Sprengkommando eine weniger unfreundliche Aufnahme an Bord des neuen Beuteschiffes finden. Die Besatzung war längst mit den Booten vom Schiffe abgestoßen, das Deck ausgestorben, als die mit der Anbringung der Sprengpatronen beauftragten U-Bootsmatrosen auf den Segler kamen. Während sie eifrig beim Werke waren, um das Schiff für die Vernichtung fertig zu machen, hörten sie plötzlich vom Hinterschiff her eine Stimme, die sich bei näherer Untersuchung als von einem Papagei herrührend herausstellte, der friedlich in einer Ecke der Kajüte in seinem Bauer saß. Der bunte Vogel sprach nur portugiesisch, was auf seine brasilianische Herkunft schließen ließ. Desselungeachtet wollten ihm die Matrosen aber trotzdem das Leben retten und schafften ihn in ihr kleines Dingi (Beiboot). Gerade wollten sie abstoßen, als sie aus der Kombüse das Miauen einer Katze hörten. Flugs enterte einer der drei Matrosen nochmals hoch und kam richtig mit einer kleinen Katze wieder. Schnell ins Boot und abgesetzt, denn es wurde hohe Zeit. Die Rettung der beiden Tiere hatte schon einige Minuten gedauert, und bald mußten die Sprengpatronen wirken. Während die Rettungsboote bereits mit vollen Segeln auf die nahe englische Küste zusteuerten, pullte das Dingi schleunigst von dem Segelschiff hinweg auf das in der Nähe treibende U-Boot zu. Dort machte man recht erstaunte Gesichter, als die Matrosen mit ihren Schützlingen anlangten. Bald darauf mußte das U-Boot vor schnell herbeieilenden Bewachern tauchen, die durch das Sinken des Seglers aufmerksam geworden waren. Die Heimreise vollzog sich dann ohne weitere bedeutende Zwischenfälle. Natürlich bekamen die beiden Tiere auch Namen. Der Papagei wurde, wie alle seine deutschen Stammesgenossen, „Lora" genannt, die Katze nach langem Wortgefecht „Pussy", denn alle Schiffskatzen heißen so. Lora mußte den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen und schleunigst Deutsch lernen. So wollten es die unermüdlichen Lehrmeister. Dahingegen brauchte Pussy sich nur daran zu gewöhnen, daß es mit den Spaziergängen auf glatten Schiffsplanken nun ein Ende hatte. Aber auf den blanken Torpedos träumte es sich ja ganz schön. Heute nun sind „Pussy" und „Lora" immer noch in „deutscher Kriegsgefangenenschaft" auf dem Wohnschiff der U-Bootsleute im Heimatshafen. Sie scheinen aber mit diesem Wechsel vollkommen zufrieden zu sein.

Ein selbständiges Flandern ohne Belgien!

Der gefeierte vlämische Dichter René de Clercq schreibt in der „Gazet van Brüssel": Es liegt etwas hochtragisches und schrecklich Schönes in dem unleugbar scharfen Gegensatz zwischen dem alten Belgien und dem neuen Flandern. Wer Ohren hat zu hören, und Augen zu sehen, der wird sich mit jedem Tage klarer dessen bewußt: Es geht hier wirklich um Sein oder Nichtsein. Die Frage ist deutlich: wer hat das Recht, zu bestehen, die alte belgische Staatsform, worin der vlämische Anspruch unterdrückt wurde, oder das vlämische Volk, das leben will? Und die Lösung wird ebenso deutlich sein. Bei so heftigem Zusammenstoß gibts kein Ausweichen.

Und wunderbar! Während anderswo, in den Ententeländern, den neutralen Staaten und auch von einigen des klaren Blicks ermangelnden in Deutschland noch immer an eine Wiederherstellung des alten Belgiens gedacht wird, während die Regierung in Le Havre alle Warnungen in den Wind schlägt und trotz des offenbaren Zusammenbruchs ihrer Bundesgenossen noch von einem größeren Belgien träumt, steht das ganz sich selbst fühlende Flandern nicht in einer flüchtigen Gefühlsregung, wohl aber in einer ständig wachsenden Bewegung, die von Entrüstung zum Widerstand führt, und vom Widerstand zum Aufstand. Nicht länger ist die Losung eines freien Flandern in einen freien Belgien. Die meisten Stimmen erheben sich für ein selbständiges Flandern ohne Belgien. Und wer noch das Regierungssystem aus der Zeit vor dem Kriege verteidigen will, nämlich das zentralisierende belgische, findet keinen Widerhall mehr. In Versammlungen, wie sie in großen und kleinen vlämischen Städten gehalten werden, unter dem Jubel von tausenden von Zuhörern, wird die Selbständigkeit Flanderns ausgerufen und die Regierung von Le Havre als erledigt erklärt.

So weit ist es gekommen, weil es so weit kommen mußte. Die Bewegung der Aktivisten, still, fast unsichtbar begonnen, nimmt eine riesenhafte Ausbreitung an und führt zur notwendigen Spaltung. Wir haben sie Schritt für Schritt verfolgt, die Bewegung in ihrem unvermeidlichen Schnellauf, und wenn wir auch vielerlei betrauern, was wir anders gewünscht und gewollt hätten, so sind wir doch in der Tiefe unseres Gewissens überzeugt, daß allein auf dem eingeschlagenen Wege die endliche Erlösung unseres heißgeliebten vlämischen Volkes liegt. Wo die Wahl zwischen Belgien und Flandern geht, wählt unser Herz das letzte; aber auch der Verstand tut desgleichen. Denn allein in politischer Selbständigkeit ist für unser Volk wirtschaftliches, geistiges und sittliches Wohlergehen zu finden. Wir wollen ein selbständiges Flandern, nicht weil wir Belgien hassen, sondern weil wir Flandern lieb haben.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Verluste der feindlichen Kriegsflotten während 41 Monaten.

(o) Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei haben nur je ein älteres Linienschiff verloren. Wir nur die in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gesunkene „Pommern", die österreichisch-ungarische Marine das aus dem Jahre 1895 stammende, kürzlich versenkte Panzerschiff „Wien" (5600 To.) und die Türkei das 1892 gebaute, ehemals deutsche Panzerschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm" (10 060 To.). Diesen drei verlorenen, wenig wertvollen Linienschiffen der Mittelmächte stehen folgende Verluste der Entente-Flotten gegenüber: England 13 Linienschiffe mit zusammen 215 200 To., Frankreich 4 mit 54 400, Italien 5 mit 49 300, Rußland 3 mit 49 900, gleich 23 Linienschiffe mit zusammen 368 800 To. Gesamtverlust der Entente: 23 Linienschiffe mit 368 800 Tonnen. Dagegen Verlust der Mittelmächte: 3 Linienschiffe mit 28 860 Tonnen. Von der nächststärksten Einheit, den Panzerkreuzern, haben unsere Feinde im Verlaufe des Krieges eingebüßt: England 18 Panzerkreuzer mit 267 900 Tonnen, Frankreich 3 mit 25 100, Italien 2 mit 17 750, Japan 1 mit 14 000, Rußland 1 mit 8000, zusammen 25 Panzerkreuzer mit 332 750 Tonnen. Verlust der Entente: 25 Panzerkreuzer mit 332 750 Tonnen, hingegen beträgt der Tonnage-Verlust der Mittelmächte an dieser Schiffsklasse nur ein Viertel dieser Zahl. Außerordentlich groß sind die Verluste der feindlichen Kriegsflotten an Zerstörern und Torpedobooten. Es sind nicht weniger als 143 Schiffe dieser Gattung in den 41 Monaten des Krieges verloren gegangen.

Auch die Verlust an feindlichen U-Booten sind ziemlich bedeutend. England büßte 29, Frankreich 12, Italien 10 U-Boote, die Ententeflotten insgesamt 60 U-Boote ein. In der großen Verlustliste der feindlichen Kriegsmarinen findet man außerdem 21 geschützte Kreuzer mit 102 480 Tonnen, 11 U-Boot-Abwehrkreuzer mit 19 800 Tonnen und des weiteren an Monitoren und Kanonenbooten 23 Schiffe mit 17 000 To. Recht beträchtlich sind auch die Einbußen der Ententeflotten an Hilfskreuzern. England hat unter diesem Posten nicht weniger als 43, Frankreich 13 Schiffe stehen. Daneben sind an U-Bootsfallen, jener heimtückischen Erfindung der Engländer, seit März d. J. acht Schiffe vernichtet worden. Sehr bedeutend ist außerdem der Verlust an Vorposten-, Bewachungs-, Patrouillen-, Minensuch-Fahrzeugen und sonstigen kleineren Hilfsschiffen, die besonders die englische Marine zu verzeichnen hat.

Stimmungsumschwung in Holland.

In der Wochenausgabe des „Nieuwe Courant" vom 15. Dezember findet sich folgendes bemerkenswerte „Eingesandt": „Es ist eine recht eigenartige Erscheinung, daß wir Holländer gerade von England und Amerika, die immer hervorheben, daß sie für Freiheit und Recht und für das Fortbestehen der kleinen Staaten kämpfen, am geringschätzigsten behandelt werden, daß gerade England und Amerika unsere Freiheit und Rechte, darunter sogar das Eigentumsrecht, am häufigsten antasten. Es ist verwunderlich, daß weder England noch Amerika begreifen, daß die geringen Vorteile, die die Mittelmächte von unbedeutenden Mengen geschmuggelter Nahrungsmittel haben, lange nicht die Veränderung der Stimmung in Holland aufwiegen, wo viele antideutsche Holländer jetzt antienglisch geworden sind. Bisher haben wir in England immer den Beschirmer der kleinen Staaten und darunter auch den Hollands gesehen. Darum ist es besonders auffallend, daß vor allem England und seine Verbündeten so schamlos unsere Rechte und Freiheiten verletzen." Es scheint demnach, als ob die deutschfeindlichen Holländer allmählich, wenn auch reichlich spät, dank der englisch-amerikanischen Gewaltpolitik, zu der Erkenntnis kommen, daß aus der angelsächsischen Welt nicht nur Gutes zu erwarten ist. Aber es fühlt wie wohl bald jeder Einzelne am eigenen Leibe schmerzlichst, wie Englands Wohlwollen und Kampffreudigkeit für die Rechte der kleinen neutralen Staaten in Wahrheit beschaffen sind.

Aus aller Welt.

— **Gründung des Main-Donau-Stromverbandes.** Im Rathaus zu Nürnberg fand die Gründung der von der bayerischen Staatsregierung vorgeschlagenen Gesellschaft statt, welche die Mittel für die Ausarbeitung des Entwurfs der geplanten Großschiffahrtsfrage von Aschaffenburg bis Passau und die erforderlichen wirtschaftlichen Untersuchungen bereitstellen und durch ihre Organe an den vom Verkehrsministerium übernommenen Vorarbeiten mitwirken soll. Das Kapital der Gesellschaft beträgt etwas über 5 Millionen Mark. Die Gesellschaft beginnt ihre Tätigkeit am 1. Januar 1918. Zum Vorsitzenden wurde Geheimer Rat Dr. von Graßmann bestimmt, dessen erster Stellvertreter wird vom Reichskanzler ernannt. Das Reichswirtschaftsamt hatte zu der Versammlung einen Vertreter entsandt.

Der Zahlungsverkehr bei Reisen läßt sich durch Benutzung des Postkreditbriefs wesentlich erleichtern. Der Besitzer eines Postkreditbriefs braucht nur einen geringen Barbetrag mit sich zu führen, weil er in der Lage ist, seine Mittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs in einfachster Weise zu ergänzen. Postkreditbriefe werden auf jeden durch 50 teilbaren Betrag bis zur Höchstsumme von 3000 Mk. ausgestellt. Der Betrag, auf den der Kreditbrief lauten soll, ist mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das zuständige Postscheckamt einzuzahlen; Postscheckkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditbrief-Konto überweisen lassen. Auf dem Abschnitte der Zahlkarte oder der Ueberweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau zu bezeichnen. Dieser Person wird der Postkreditbrief in kürzester Zeit portofrei zugesandt. Abhebungen — bis zu 1000 Mk. an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs gegen Vorlegung des Postkreditbriefs zulässig. Als Ausweis bei der Abhebung von Beträgen dient die Postausweiskarte oder eines der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweispapiere (von den Polizeibehörden ausgestellte Ausweise, deutsche Pässe und Ausweise zum Aufenthalt in Seebädern, sofern sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Absenders enthalten). Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefs beträgt 4 Monate. An Gebühren werden erhoben: außer der Zahlkarten- oder Ueberweisungsgebühr (10 Pfg. oder 3 Pfg.) 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 Mk., 5 Pfg. mehr für je 100 Mk. bei höheren Beträgen. Nicht nur zu seiner eigenen Bequemlichkeit, sondern auch zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sollte jeder Reisende von Postkreditbriefen Gebrauch machen.

— **Keine Parlamentssitzungen wegen Kohlenmangels.** Ganz ungewöhnlich starke Schneefälle haben in Spanien schwere Schäden angerichtet, namentlich durch Störungen des Eisenbahnverkehrs. Die Gasanstalt in Madrid hat aus Mangel an Brennstoff den Betrieb eingestellt. Die Hauptstadt ist dunkel. Die Eisenbahnzüge erleiden erhebliche Verspätungen. Die Deputiertenkammer wird aus Mangel an Heizung nicht tagen.

— **Maßnahmen gegen die Hundetollwut.** Der Verein zur Züchtung reiner Hunderassen in Süddeutschland hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, welche die Verhütung weiterer Einschleppung der Tollwut durch Hunde aus dem Felde behandelt. Als wirksame Maßnahme wird in der Eingabe vorgeschlagen, daß alle Hunde, die nach Deutschland eingeführt werden, drei Monate lang Maulkorb tragen und an der Leine geführt werden müssen.

— **Eine grausige Bluttat** wurde in Berlin in einem Lokal unweit des Stettiner Bahnhofs verübt. Dort schoß nach einem Wortwechsel ein 28 Jahre alter Mann, namens Gustav Wenzel, in der Trunkenheit wild um sich und feuerte nicht weniger als sechs Revolverschüsse ab. Eine Kugel traf den Gefreiten Max Richter, der beim Rekrutendepot in Köpenick steht und seinem Bruder, dem Leiter des Ausschanks, im Geschäfte mithalf, seitwärts in die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er tot zusammenbrach. Der Erschossene ist verheiratet und hinterläßt vier unversorgte Kinder. Durch einen zweiten Schuß erlitt ein anderer Gast, ein Arbeiter Laske eine schwere Beckenverletzung. Die Bluttat erregte unter den Gästen die größte Aufregung. Alle stürmten auf die Straße hinaus, unter ihnen auch Wenzel, um dessen Festnahme sich jedoch kein Mensch kümmerte.

— **Mordtat eines Schmugglers.** Als ein Landsturmgefreiter in Finsterau bei Freyung in Niederbayern einen böhmischen Schmuggler verhaften und zur Wache führen wollte, überfiel der Schwärzer den 46jährigen Wachmann. Es kam zum Kampf, in dem der Wachmann leider unterlag. Es gelang nämlich dem Schmuggler, dem Soldaten das Gewehr zu entreißen. Mit der Waffe schlug der Schwärzer dann den Soldaten nieder. Leute, die in der Nähe des Tatortes wohnen, taten nichts, dem Soldaten zu helfen.

— **Eine Wasserkatastrophe in Neapel.** Den Baseler Nachrichten wird aus Neapel berichtet: Zwei Stadtviertel wurden durch Röhrenbruch einer Wasserleitung unter Wasser gesetzt. Viele Kinder sind ertrunken, etwa 60 Personen wurden verletzt. Ein Wohnhaus ist von der Wucht des Wassers fortgerissen worden. Seit Weihnachten ist Neapel ohne Trinkwasser. 50 Personen sind obdachlos.

— **Großfeuer in einem Chinesenviertel.** Das Niederländisch-Indische Pressebüro meldet aus Batavia: In dem Chinesenviertel in Pontiania hat ein verheerender Brand mehr als 200 Häuser vernichtet. Der angerichtete Materialschaden wird auf eine Million Gulden geschätzt. 2000 Menschen sind ohne Obdach.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 10. Jan. **(Verschiedenes.)** Arglistige Täuschung seitens eines Versicherungsnehmers bei Abschluß der Versicherung hinsichtlich der Gefahrenübernahme, z. B. bei der Lebensversicherung **Verschweigung erheblicher Krankheiten**, berechtigen die Versicherungsgesellschaft selbstverständlich zur Anfechtung des Versicherungsvertrags. Voraussetzung hierfür ist aber nicht nur, daß die Gesellschaft in einen wesentlichen Irrtum bezüglich des Gesundheitszustandes des Versicherungsnehmers versetzt worden ist, sondern auch, daß der letztere tatsächlich den Vorsatz und die Absicht gehabt hat, die Gesellschaft zu täuschen.

(Wirtschaftliche Vereinigung Kriegsbeschädigter Kamen.) Am Sonntag fand im Vereinslokal Hotel Biermann die erste Monatsversammlung im neuen Jahre statt, die vom 1. Vorsitzenden, Kamerad Theodor Baak, eröffnet und geleitet wurde. Das Protokoll über die letzte Versammlung fand die Zustimmung der Erschienenen. Nach Zahlung der Beiträge ließen sich mehrere Kameraden in den Verein aufnehmen. Unter Punkt Verschiedenes referierte der 2. Vorsitzende, Kamerad August Goris über Werbung der noch abseits der Vereinigung stehenden Kameraden. Nach Auslegung der Zwecke und Ziele der Bewegung stellte er die unbedingte Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses aller Kriegsbeschädigten fest. Zum Schluß empfahl er eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der hiesigen Ortsbehörde, die der Bewegung nur dienlich sein könne. Die Ausführungen des Vortragenden fanden lebhaften Beifall. Der Vorsitzende wies dann noch auf den Unterhaltungsabend am 20. Januar 1918 im Saale der Witwe Goertz hin und forderte die Kameraden zu zahlreichem Besuch der weiteren Versammlungen auf.

(Vortrag.) Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags, veranstaltet die Ortsgruppe Kamen der Vaterlandspartei eine öffentliche Versammlung im Schützenhofe, in der Herr Chefredakteur Wulle-Essen und Herr Dr. jur. Ramin-Dortmund sprechen werden.

(Blinden-Konzert.) Am morgigen Freitag findet im Saale des Herrn Hausemann ein Konzert des erblindeten Pianisten Emil Fischer unter Mitwirkung von Frl. Elly Beierhofer statt, auf das auch an dieser Stelle hingewiesen sei.

*

Zur Nichtachtung der Kriegsgesetze durch amtliche Stellen.

Staatssekretär von Waldow weist in einem Erlaß darauf hin, daß sich die Zuwiderhandlungen der Kommunalverbände und anderer amtlicher Stellen gegen die kriegswirtschaftlichen Gesetze in bedauerlichem Maße vermehrt haben. Dem müsse unter allen Umständen Einhalt geboten werden. Schleichhandel und Preistreibereien von Stellen, denen die Versorgung größerer Volksteile obliege, müsse naturgemäß für die Gesamtversorgung sehr viel schädlichere Folgen nach sich ziehen, als die Zuwiderhandlungen der Einzelnen. Der Ankauf von Lebensmitteln unter rücksichtsloser Ueberschreitung der Höchstpreise habe es der Bevölkerung vielerorts nahezu unmöglich gemacht, ihren Bedarf zu den Höchstpreisen zu decken, und zu einer Preissteigerung geführt, die die Lebenshaltung der ärmeren Klassen aufs bedenklichste erschwert. Verderblich müsse das besonders auf die Moral der Allgemeinheit wirken. Der Staatssekretär ersucht gegen jede amtliche Stelle, die sich der Nichtachtung der Kriegsgesetze schuldig macht, rücksichtslos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinverfahrens gegen die schuldigen Beamten, sowie durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft vorzugehen. Ueber nichtigere sei ihm bald zu berichten.

*

Erhöhung der Höchstgrenze des Grundlohns.

Durch Verordnung des Bundesrats vom 22. Novbr. 1917 wird die Höchstgrenze des Grundlohns für die Aufgaben der Krankenversicherung und der Wochenhilfe erhöht. Diese Verordnung wird jetzt, wie die „Köln. Ztg." meldet, im Industriegebiet allgemein durchgeführt. Es handelt sich um die Höchstgrenze, bis zu welcher der tatsächlich erzielte durchschnittliche Arbeitsverdienst für die Bemessung des Krankengeldes berücksichtigt wird. Durch die Bundesratsverordnung wird eine bedeutende Erhöhung des Krankengeldes und auch der übrigen Leistungen der Kassen erreicht. Für die Knappschaftsvereine ist die für die sogenannten Regelleistungen der Ortskrankenkassen vorgesehene Erhöhung auf 8 Mk. gesetzlich bindend. Für den Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum treten zu den bisher bestehenden 13 Lohnstufen bis 5 Mk. 5 neue Lohnstufen bis 8 Mk. Die Barleistungen an Krankengeld usw. erhöhen sich in der 18. Lohnstufe, der drei Viertel der Bergleute im Ruhrrevier angehören, um durchweg ein Drittel. Das Höchstkrankengeld beträgt künftig 6 Mk., bisher betrug es 4,50 Mark. Die Mehrausgaben dieses Knappschaftsvereins werden auf 2¾ Millionen Mk. berechnet und müssen durch Beiträge aufgebracht werden. Bei der Krankenkasse der Kruppschen Gußstahlfabrik in Essen ist der Grundlohn von 6 Mk. bis zu der durch die Bundesratsverordnung genehmigten Höchstgrenze von 10 Mk. erhöht worden. Aehnlich haben die übrigen Krankenkassen aller Art den Grundlohn und damit die sozialen Leistungen der Kassen nicht bloß des Krankengeldes, sondern auch des Sterbegeldes und der Wochenhilfe erweitert.

*

(Die neuen Zigaretten.) Vom 1. Februar ab dürfen zur Herstellung von 1000 Zigaretten höchstens 850 Gramm Tabak und 100 Gramm Ersatzstoffe verwendet werden. Die Zigaretten werden also etwas kleiner werden, eine Verminderung der Produktionszahl wird aber nicht eintreten.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute nachmittag 5 Uhr nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Berginvalide

Friedrich Berz

im Alter von 57 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wasserkurl,
den 8. Januar 1918.

87

Die Beerdigung findet am Samstag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Taschenlampen, Batterien empfiehlt **Kupperschlag,** Weststraße 76. 34

Trauerdrucksachen liefert schnell und billig **Die Druckerei der Kamener Zeitung.**

Bekanntmachung.

Nach § 6 der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 14. 7. 1917 sind die Bestimmungen über die **Verwendung von Wäsche in Gastwirtschaften,** in allen Gewerbebetrieben und gemeinnützigen öffentlichen Betrieben, in denen Lebens- und Genußmittel irgend welcher Art zum Verzehr an Ort und Stelle verabfolgt werden, ferner in Gewerbebetrieben, in denen Fremde zur Beherbergung Aufnahme finden, an einer in die Augen fallenden, jedem Gast unbehindert zugänglichen Stelle auszuhängen. Nichtbefolgung wird nach § 7 der Bekanntmachung bestraft.

Der vorgeschriebene Aushang ist in den meisten hiesigen Gastwirtschaften noch nicht erfolgt.

Die Gastwirte werden hiermit nochmals aufgefordert, den vorgeschriebenen Aushang baldigst zu bewirken. Die vorgeschriebenen Aushangvordrucke können von der hiesigen Bekleidungsstelle, Stadtbauamt Zimmer 17, gegen Zahlung der Vordruckgebühren bezogen werden. 88

Kamen, den 5. Januar 1918.

Städt. Bekleidungsstelle.
Die Ortsbehörde. J. V.: Moenninghoff.

Lebensmittel-Verteilung

im Amte Pelkum.

In der Woche vom 7. bis 13. Januar 1918 werden verteilt: Auf Lebensmittelbezugsabschnitt Nr. 5: 100 Gramm Nährmittel, 250 Gramm Brotaufstrich; auf Butterkartenbezugsabschnitt Nr. 12: 60 Gramm Butter.

Eierkarte Nr. 2 wird für ungültig erklärt, da in dieser Woche keine Eier zur Verteilung gelangen.

Bis Samstag, den 12. Januar 1918, sind in den Geschäften abzugeben: Die Bezugsabschnitte Nr. 6 der Lebensmittelkarte und Nr. 13 der Butterkarte.

Die Geschäfte haben diese gesammelten Abschnitte und die Quittungsabschnitte Nr. 5 der Lebensmittelkarte und Nr. 12 der Butterkarte bis Montag, den 14. Januar 1918, vormittags 10 Uhr spätestens, auf dem Amte Pelkum abzugeben.

Pelkum, den 8. Januar 1918.

Der Amtmann: Grube.

Klavier- und Liederabend

des erblindeten Pianisten Emil Fischer unter Mitwirkung von Frl. Lilly Beierhofer findet am Freitag, den 11. Januar, abends 7 Uhr, im Saale Hausemann statt. 85

Eine Wohnung

von 3 Zimmern nebst Garten und Stallung in Methler zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl. 84

Stellen-Angebote

Ein kräftiger **Junge**

von 15—17 Jahren, der mit Pferden umgehen kann, wird sofort für Landwirtschaft ges. Zu erfr. in der Geschst.

Suche auf sofort zuverl. **Mädchen,**

das in Küche und Hausarbeit erfahren ist, gegen guten Lohn. 70
Fr. Dülberg, Unna, Nordring 7.

Frau oder Mädchen

zum Waschen und Putzen für einige Tage in der Woche gesucht. Zu erfr. in der Geschst.

Suche zum 15. Januar od. 1. Febr. ein ordentl. **Mädchen**

nicht unt. 17. Jahren für alle Hausarbeit u. Garten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 78

Zum 15. 1. oder 1. 2. suchen wir ein in Küche und Haushalt erfahrenes, nicht zu junges 83
Mädchen,
das schon in besserem Hause gedient hat.
Frau Sanitätsrat **Pies,** Dortmund, Kielstrasse 1.

Zu verkaufen

Vertikow, Nähmaschine, Wringmaschine, eiserne Bettstelle, Bettstelle mit Matratze, Oefen, Theken und Regale zu verkaufen. 73
Blume, Schillstr. 5.

(**Militärpferde für die Landwirtschaft.**) Zur Sicherung der Frühjahrsbestellung ist die Heeresverwaltung wiederum bereit, eine größere Anzahl erholungsbedürftiger Militärpferde unter günstigen Bedingungen durch die Landwirtschaftskammern abzugeben. Leihgebühr wird nicht erhoben.

Größte Sorgfalt in der Aufschrift und Verpackung der Postpakete wird von neuem dringend empfohlen, um Absender und Empfänger vor Schaden zu bewahren. Unbedingt erforderlich ist, den Bestimmungsort der Pakete sorgfältig und deutlich mit hervortretenden Schriftzeichen niederzuschreiben und zu unterstreichen. Es empfiehlt sich ferner, daß die Absender in den Paketaufschriften nicht nur die amtliche Bezeichnung der Postorte angeben, sondern — abgesehen von den Orten mit dem Sitz einer Ober-Postdirektion und sonstigen allgemein bekannten großen Städten — auch zusätzliche Bezeichnungen (Ober-Postdirektionsbezirk oder Kreis, Provinz, Bundesstaat, Fluß, Gebirge oder dergl.) hinzufügen, um den jetzt im Verteilungsdienst beschäftigten wenig geübten Hilfskräften die richtige Leitung zu erleichtern. Viel zu klagen ist über die ungenügende Verpackung der Pakete. Täglich kommen bei den Postanstalten Hunderte, ja Tausende von Paketen mit so schadhafter Verpackung vor, daß der Inhalt bloßgelegt ist und neu verpackt werden muß. Im eigenen Vorteil der Postbenutzer liegt es, die Pakete unter Verwendung guter und ausreichender Zutaten entsprechend der Beförderungsstrecke, dem Umfange der Sendung und der Beschaffenheit des Inhalts recht haltbar und sichernd zu fertigen. Dabei muß stets ein Doppel der Aufschrift oben auf den Inhalt des Pakets gelegt werden, damit dieses auch dann dem Empfänger zugeführt werden kann, wenn die Aufschrift abgefallen ist.

Aus aller Welt.

— **Spitzbuben in Uniform.** Am 31. Dezember wurden auf dem Hamburg-Ottensener Güterbahnhof aus einem erbrochenen Eisenbahnwagen sieben W. B. S. gezeichnete Kisten gestohlen, die für das Bahrenfelder Bekleidungsamt bestimmte wollene Unterwäsche im Werte von 70 000 Mark enthielten. Es ist festgestellt worden, daß die Kisten am Nachmittage jenes Tages mit einem mit zwei Pferden bespannten Rollwagen fortgeschafft wurden, der von einem Feldwebel und mehreren Leuten in Uniform begleitet war, und daß die Kisten abends unter der Angabe, daß der Transport wegen Glatteises unmöglich sei, in eine Wirtschaft am Neuenkamp eingestellt worden waren. Am 3. Januar sind dann die Kisten wieder von einem Feldwebel und mehreren Leuten, die aber diesmal Zivilkleidung trugen, auf einem Rollwagen fortgeschafft worden, der sich in der Richtung nach Eimsbüttel entfernte.

— **Ueber die Sterblichkeit von Männern und Frauen** hat der Holländer Kreon eingehende Untersuchungen angestellt, über deren Ergebnisse im neuesten Heft der Deutschen Medizinischen Wochenschrift berichtet wird. Danach ist im allgemeinen die Sterblichkeit bei den Männern höher als bei den Frauen; das Verhältnis macht jedoch in den verschiedenen Lebensaltern erhebliche Wandlungen durch. Im ersten Lebensjahre ist die Sterblichkeit der Knaben fast um ein Fünftel höher als die der Mädchen. Dieser große Unterschied vermindert sich aber in den nächsten Lebensjahren. Bei den zehnjährigen Kindern ist sogar die Sterblichkeit der Mädchen bereits größer als die der Knaben, und unter den Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen sterben ein Fünftel mehr Mädchen als Knaben. In den folgenden Jahren kehrt sich das Verhältnis wieder um, die Knabensterblichkeit nimmt zu und übertrifft schon vom 17. oder 18. Lebensjahre von neuem die der Mädchen, zunächst in steigendem, dann wieder in abnehmendem Maße. Zwischen dem 25. und 27. Lebensjahre ist, unter dem Einfluß der Heirat, die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts größer, zwischen dem 32. und 34. Jahre sogar um ein Fünftel. Bei den Unverheirateten ist das Verhältnis wesentlich anders: auf 100 Frauen zwischen 20 und 24 Jahren sterben 141 Männer. Die höhere Sterbezahl der Männer sinkt bis zum hohen Alter allmählich herab. Bei den Verheirateten weisen dagegen die Männer, die zunächst eine viel niedrigere Sterbezahl haben, vom 40. Jahre an eine steigende Zahl auf und übertreffen bald die der Frauen. Nach dem 60. Jahre sinkt die Sterbezahl der Männer wieder herab, bleibt aber bis zum Greisenalter die höhere. Läßt man die für die Frauen einflußreichen Ehejahre außer Betracht, so ergibt sich im allgemeinen für die Verheirateten eine günstigere Sterblichkeitsziffer als für die Unverheirateten.

— **Kriegshunde für die Front.** Unsere Hunde an der Front haben sich immer mehr und mehr als Helfer und Retter unserer braven Truppen unentbehrlich gemacht. Groß sind die Erfolge, die durch Einsetzen der Hunde erzielt werden. Aber noch immer braucht das Heer Hunde in großer Zahl, weshalb es Pflicht eines jeden Deutschen ist, seinen Hund, sofern es sich um einen Schäferhund, Dobermann, Airedaleterrier oder eine Kreuzung dieser Rassen handelt, ins Feld zu schicken. Auch den Stiftern von Hunden ist der Dank des Vaterlandes sicher. Etwa 14 Tage nach eingegangener Meldung werden die Hunde, die kostenlos zur Verfügung zu stellen sind und nach dem Kriege ihren Besitzern wieder zurückgegeben werden, gegen Empfangsbescheinigung der Heeresverwaltung durch Ordonnanzen abgeholt.

— **Gegen das Bier.** Eine Anfrage des Abg. Mumm im Reichstag lautet: „Immer noch wird in den großen Wirtschaften Bier an jedermann verschänkt. Wie vereinbart mit dieser Tatsache die Reichsregierung die neue Ueberweisung von 100 000 To. Gerste an die Bierbrauereien, die angeblich „fast ausschließlich" für das Heer bestimmt sein sollen? Ist der Reichsregierung bekannt, daß durch diese 100 000 Tonnen 2 Millionen Kinder allwöchentlich etwa 1 Pfund Graupen würden erhalten können, und ist der Reichsregierung die Erschwerung der Kinderernährung dadurch, zudem auch die Keksherstellung völlig eingestellt wurde, bekannt? Wieviel Bier wurde bisher während des Krieges aus dem Ausland und aus den besetzten Gebieten eingeführt? Hält die Regierung an dem Beschluß alkoholfreier Demobilisation fest?"

— **Das neue Handelskammergesetz,** das dem preußischen Landtage spätestens im Januar zugehen wird, trägt vor allem dem Wunsch der Handelskammer Rechnung, daß in größerem Umfange als bisher die künftigen Industrie- und Handelskammern über alle wichtigen in deren Arbeitsgebiet gehörenden Fragen rechtzeitig angehört werden, um vorhandene Wünsche und Einwendungen vor den abschließenden Entscheidungen zur Sprache bringen zu können. Auch in dieser Hinsicht treffen die Anregungen mit den Absichten der maßgebenden Stellen der Regierung zusammen. Schon während der Kriegszeit sind die Handelskammern in wesentlich erweitertem Umfange an der Vorbereitung von Entscheidungen über wirtschaftliche Fragen beteiligt worden, wenn auch in dringlichen Fragen nicht immer die Mitwirkung der amtlichen Interessen-Vertretungen erfolgen konnte.

Wieviel Schlaf braucht ein Kind?

Von Kreisfürsorgerin Schwester Scheible.

Das neugeborene Kind schläft immer, aufgenommen die kurzen Zeiten, in denen es die Nahrung zu sich nimmt. Schläft das Kind nicht, so ist es wohl das sicherste Zeichen, daß es krank, oder aber zu wenig Nahrung bekommen hat.

Nach dem 1. Monat macht das Kind von Schlaf zu Schlaf längere Pausen. Bis nach Vollendung des ersten Lebensjahres beträgt die Schlafenszeit erheblich mehr Stunden, als die des Wachseins.

Ein 1- bis 3jähriges Kind soll noch immer 14—15 Stunden schlafen, ein 4- bis 7jähriges 11 Stunden, ein 8- bis 10jähriges 10 Stunden und ein 11- bis 14jähriges 9 Stunden. Diese Zeiten beziehen sich nur auf gesunde Kinder. Kommen Zeiten, wo Kinder körperlich und geistig stark in Anspruch genommen sind, müssen die Schlafstunden verlängert werden.

Meist gehen die Kinder zu spät ins Bett. Das Schlafbedürfnis des Kindes ist groß, das muß Rechnung getragen werden. Zwischen 7 und 8 Uhr soll das vorschulpflichtige Kind im Bett kommen, aber auch ältere Kinder bis zu 10, 12 Jahren sollen um 8 Uhr zu Bett gebracht werden.

Alle Eltern sollten es sich einprägen, daß der regelmäßige Schlaf der Hüter der Gesundheit ist. Bei einem großen Prozentsatz der Kinder kommt das kränkliche Aussehen nur davon, daß ihnen der nötige Schlaf fehlt.